

LAIBACHER BLATT

zum

Nutzen und Vergnügen.

1

Freitag den 3. Jänner 1823.



Sparcasse.

Am 4. November des verfloßenen Jahrs, als am hohen Namensfeste unserer gnädigsten Landes-Mutter und dem Gedächtnistage der im Jahre 1820 eröffneten hierortigen Sparcasse, versammelten sich die Vorsteher, Curatoren und Directoren derselben in dem neu gewählten Amtszimmer, Haus-Nro. 2 am Plage, um sich zu berathen, wie dieser frohe Tag mit angemessener Feyerlichkeit begangen werden sollte, und um an dem Tage, an welchem in der ganzen großen Monarchie die heißesten Wünsche für das stette Wohl der erhabenen Landes-Mutter zum Himmel emporstiegen, auch einen obschon geringen, aber um so mehr bestgemeinten Beweis der tiefsten Verehrung und Liebe für die huldvollste oberste Schutzfrau aller wohlthätigen Vereine zu geben, wurde einstimmig beschloßen, einen Betrag von 60 fl. durch zwanglose Beyträge unter den Mitgliedern der Direction aufzubringen, denselben in 12 Beträgen zu 5 fl. anzulegen, und dafür die Bücheln mit der Bemerkung auszufertigen, daß 6 derselben nach geendetem Schuljahre an 6 Lehrlingen, welche sich durch Sittlichkeit und Fleiß in der Sonntagschule auszeichnen werden, und eben so viele Bücheln an die 6 ärmsten gesitteten Mädchen, welche die Musterschule des hierortigen wohlsehenswürdigen Ursuliner-Klosterfrauen-Conventes besuchen, vertheilt werden sollen; wobey ihnen der Ausfertigungstag in Erinnerung gebracht, und sie angewiesen werden, wie sie sich durch Fleiß und Sparsamkeit der

höchsten Gnade unserer allverehrten Landesmutter, der erhabenen Beschützerin dieses Institutes, würdig beweisen können.

Es wurde ferner beschloßen, in gedrängter Kürze öffentlich bekannt zu machen, welchen segensreichen Erfolg die Anstalt seit ihrer definitiven Bestätigung bereits dargebothen hat. Die Direction kann hiebei nicht bergen, wie viel Vergnügen es ihr verschafft, zu sehen, auf welche ihr unerwartete Arten die Anstalt hin und wieder benützt wurde, und kommt nur einer angenehmen Pflicht nach, solches mit dem sehnlichsten Wunsche zu eröffnen, daß Ältern, Lehrer und Vorgesetzte jeder Art sich thätigst bemühen möchten, an der Beförderung eines Institutes zu arbeiten, das vor Gott und der Welt die reinsten Absichten bezweckt.

Taufbath'n erlegten keine Geschenke und ließen in das Auszugs-Büchel nebst dem Geburtstage und dem Nahmen des Getauften auch die Nahmen seiner Ältern und ihre eigenen eintragen, wodurch der kaum geborne Bürger schon ein bestimmtes Stammbuch über seine Geburt erhält; das ihm in der Folge zur Erhebung eines Taufscheines sehr dienlich ist.

Die Gesellschaft seiner bürgerlichen Brüder sorgt von dem ersten Augenblicke seines Lebens für das Wohl desselben; sie verwahrt ihm das erste Geschenk mit Pragmatikal-Sicherheit; sorgt, daß es ihm Früchte bringe, gegen welche sich selbst die Strenge des Gesetzes mildert, indem hier keine Verjährung Statt haben kann; sie sorgt, daß die ihm gebührenden Zinsen wieder Zinsen eintragen, und gibt den Ältern Gelegenheit, das

kleine Capital ihres Kindes durch Sparsamkeit mit kleinen Zuschüssen zu vermehren, wodurch der Grund zum Fleiße, zur zweckmäßigen Verwendung des Vermögens, zur christlichen Sparsamkeit und hiemit zur Tugend des Christen gelegt wird.

Wohl sehr selten sind die Taufpaten so arm, daß sie nicht den kleinsten annehmbaren Betrag von 25 Kr., für welchen die Sparcasse schon ein Auszugsblatt erfolgt, hinterlegen; selten sind die Altern so äußerst unbemittelt, daß sie dieß kleinste Capital ihres Kindes nicht von Zeit zu Zeit mit einem ähnlichen Betrage vermehren könnten; und wenn von 100 solchen Beträgen nur einer die segenvolle Wirkung erreicht, daß für den neuen Weltbürger durch zeitweise Zusätze an Geschenken oder sonstigen Ersparnissen ein Capital erwächst, welches ihm am Tage der Noth nützlich wird, dann hat die Direction die schönste Frucht ihrer Arbeit erlebt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Abgedrungene Erklärung.

(Eingefendet.)

Die im Myrischen Blatte No. 51, Jg. 1822 von einem Einsender aufgenommene Klage der unter No. 48 der Carinthia, Jg. 1822, enthaltene Erzählung von des Schärzenbergers Ring stellt als Schlagwort vornehin die Frage auf: „Was soll dieß saft- und kraftlose — in irgend einer Spinnstube schlecht erzählte und aufgeraffte Märchen — dem Leser doch dienen?“ — Darauf nun die Beantwortung zugleich als Widerlegung des unrichtig gestellten Vorderatzes und seiner Folgerungen, absonderlich da es einen Geschichtsforscher gilt, wie es Herr Recensent ist. Detokar von Horneck ist wirklich Erzähler des bekanntgegebenen Märchens, wie sich Herr Recensent bey Pegg, Tom. III. S. 577, überzeugen kann. Nur wo es nothwendig war, ging man vom Buchstaben des Urtextes ab, und verkürzte das ohnehin Breite, wie es in den Heimchroniken damaliger an Worten minder kräftigen Zeit Sitte war. Wenn Detokar schreibt „welch Kraft und Tugend der Ring

in sich gehabt hatte“ (nicht wie Herr Recensent meint, die Sage selbst, was sonst unlogisch gewesen), „sey ihm eine fremde Mähre,“ so entkräftet er damit den Glauben an des Ringes Zaubermacht, wovon der Schärzenberger selbst den traurigsten Beweis gab. Es erklärt sich daher, daß man

- a) nicht unterhalten sondern belehren wollte, da Ritter von Kalchberg und Freyherr von Hornayr es schon bereits gethan hatten, obschon ersterer bloß der krainerischen Sage nach Balvassor folgte, der zweyte aber das Kommen des Zwergenknigs mit dem Erscheinen des überirdischen Mädchens in seine Erzählung verwebte, und als tiefer Historiker bey aller üppigen Fülle der Dichtung dem Urtexte, den man also als bloß einigermaßen commentirend geben wollte, treu bleibt.
- b) Poetische Begeisterung und Fantasiensflug kann man wohl bey den zwey Bearbeitern des rohen Urstoffes finden, aber bey dem Überlieferer desselben darf man sie nicht suchen. Ob der Zwerg gegen damalige Weise, wo Mönch und Ritter im Johanniter, im Templer, im deutschen Kreuzherrs, wie im Orden von Calatrava zc. sich verbrüdereten, als Mönch sprach, mag der Geschichtsforscher entscheiden.
- c) Ob die Erzählung Detokars so trocken, so saft- und kraftlos gegeben, wohl sittenverderbend, so vernunft- und ideenverwirrend, so fantasieerregend sey, daß man darüber in einer Zeit, wo man über Aberglauben unter dem lesenden Publicum gewiß längst hinaus ist, auf solch' absichtlose Veranlassung in eine Declamation gegen Romantik ausbrechen, und das gefürchtete Argerniß abzuwehren sich so sehr bemühen sollte, ist nicht abzusehen. Was sind Götte's „Faust“, Wielands „Oberon“ und alle die Schöpfungen der Kunst, wenn die Moral und gesunde Vernunft auf einem so beweglichen Punkte stehen, und wie weit gefährlicher ist wohl ein Mädchen, eine Nymphe, (wer kennt diesen zweydeutig gemachten Ausdruck nicht?) mit allem ihren Rosen und Küssen gegen einen so burlesk befundenen Zwerg.
- d) Auch ein Beytrag zur vaterländischen Geschichte

und den Sagen der Vorzeit kann so ein Aufsatz nicht mehr seyn, der etwas schon längst vorhandenes nur weiniger Bekanntes anspruchlos lieferte.

Daß der edle annoch nicht ausgestorbene im krenrischen Märzhale begüterte Stamm der Schärferberge nun keine Schmach leide durch die erzwungene Wortbrüchigkeit eines seiner Vorfodern und durch Wilhelms Genossenschaft mit dem Auführer zu Hamburg, ist gesorgt. Wurde ja ein späterer Wilhelm von Schärferberg (1384) von Herzog Leopold dem Fiedern seiner Güter in Krain beraubt, nach Marburg in Gewahrsam gebracht, und dadurch die Veranlassung gegeben, dieses Geschlecht nach Steyer und Osterreich zu versetzen. Sollte also der für seine Zeit so classische Otokar von Horneck, welcher erst neuerlich im Auslande einen Commentar erhalten hat, hier nicht reinen Mund gehalten haben; wo sieht wohl aus seiner Erzählung was Parteyisches heraus? oder wo findet sich wohl ein Gegner gegen seine Chronik in Bezug auf den Schärferberger, von dem, wie Hormayr als Sachkundiger bemerkt, die Zeitbücher bis auf sein blutiges Ende geschwiegen?

Möge dieser Zusammenstoß der historischen Kritik der getreuesten Quellenforschung zur Enthüllung der Wahrheit, welche die höchste Aufgabe des Geschichtsforschers ist, mit der, durch eine romantische Ruine zur Vorliebe für seine ehemahligen Bewohner erglühten Fantasie, jene Klarheit herauf führen aus der dunklen Vorzeit, wo das edle Geschlecht der Schärferberge mit allen Großthaten ihrer Ahnen, mit allen ihren Lichtseiten (wo es an Schattten wie bey allen Menschlichen nicht fehlen kann) in seinem nicht geborgten sondern eigenem Glanze dastehen würde. Steyermarks und Krains Urkundenschätze, die alten Chronisten, woraus Caesar Aquilinus allein eine Menge Belege anführt, gäben des Stoffes genug. Doch dieses ziemt nur dem Geschichtsforscher des Landes, dem sie einheimisch waren oder noch sind, und man glaubt sich seiner abgedrungenen Aufgabe auch ohne Waffentrog entledigt zu haben, wo man nur einem vor-schnellen schiefen Urtheile entgegen wollte, ohne über alle andere kosmopolitischen, größtentheils außer der

Gegenwart aufgegriffenen, Ansichten auch nur ein Wort zu sagen.

Klagenfurt am 23. December 1822.

Der Bekanntgeber der Sage:
„des Schärferbergers Ding“ in
der Carinthia No. 48, Jahr-
gang 1822.

Deconomische Nachrichten.

Herr Franz Ritter v. Heintl, Güterbesitzer und Landstand, hat in die Wiener Zeitung No. 288 v. J. folgenden Artikel über die Impfung der Schafblattern einrücken lassen, welchen wir hier den Lesern unseres Blattes wörtlich mittheilen, da es für Schäferey Besitzer von großem Nutzen seyn wird.

In meiner Schäferey zu Nering sind die Schafblattern durch 21 Jahre unbekannt geblieben, obgleich sie in dieser Zeit die Nachbarschaft einige Male heimgesucht, weil die Ansteckung sorgfältig verhindert wurde. In diesem Jahre 1822 sind sie auch zu Nering ausgebrochen.

Schon im März zeigten sich die Blattern zuerst an einem Mutterschafe und an ihrem Lamme, einige Tage später noch an drey säugenden Lämmern. Diese würden sogleich von der Herde abgesondert und gut bewartet. Die Blattern waren gutartig, alle fünf Stücke genasen davon ohne weiteren Nachtheil, und obgleich zu den drey blatternden Lämmern ihre Mütter zugleich ins Spital kamen, so waren die letztern dennoch von den Blattern nicht ergriffen worden.

Die Seuche griff nicht um sich; Monate lang davon keine Spur mehr. Am 26. October wurden an einem heurigen Kappenlamme die Blattern neuerlich entdeckt. Es wurde unverzüglich abgesondert. Diesem folgten binnen 14 Tagen noch 19 Stücke; sie hatten alle viel Blattern und dabey ein starkes Fieber. Ungehindert der sorgfältigsten Pflege und Wartung, starben davon sechs Stück, und zwey Stück verloren jedes ein Auge. Ich zweifelte nun nicht mehr, daß nach und nach die ganze Herde blattern würde. Die Dauer der Seuche, die mir aus meinen andern Schäfereyen bekannt ist, konnte sich den ganzen Winter hindurch ziehen, bey ungünstiger Witterung sehr bössartig wer-

den, und den größten Theil der Herde hinweggraffen. Ich wünschte daher frischen Stoff zum Impfen zu erhalten, wozu die bisherigen Blattern nicht gutartig genug erkannt wurden. Am 19. November kam ein Springwidder ins Spital; er hatte nur wenige, gutartige Blattern und unter diesen war vorzüglich Eine am 25. November vollkommen ausgebildet. Es wurden damit zwey Koppnlämmer an der untern wolleleeren Fläche des Schwanzes geimpfet und abgesondert. Jedes von ihnen bekam an der Impfstelle nur Eine Blatter: beyde befanden sich in dem ganzen Verlaufe der Krankheit wohl; sie hatten kein Fieber, und ihre Freßlust wurde gar nicht unterbrochen. Am 5. und 6. December waren ihre Blattern hinlänglich ausgezeitigt; es wurden demnach am 5. December 10 Stück Lämmer, um den guten Impfstoff fortzupflanzen, und am 6. December 120 Mutterschafe und drey Widder geimpfet und abgesondert. Sie befanden sich noch alle gesund, und sobald der Blatternstoff dazu geeignet ist, werde ich die ganze Herde impfen lassen.

Die natürlichen Schafblattern haben mit den natürlichen Blattern der Menschen sehr viele Ähnlichkeit. In der Regel wird das nämliche Individuum davon nur ein Mal in seinem Leben ergriffen. Tausende von Schafen sterben an dieser Seuche, und eine große Zahl derselben erblinden, werden krüppelhaft, mit krebsartigen Geschwüren und andern Übeln behaftet, an denen sie endlich, ausgezehrt und unbenutzt, dahin sterben. In dem heurigen Jahre ist ohnehin aus Besorgniß des Futtermangels das Vieh allenthalben sehr vermindert worden. Es würde nicht allein für die Vieheigentümer, sondern selbst für den Staat ein empfindlicher Schaden seyn, wenn nun, den Winter hindurch, die natürlichen Schafblattern aus einer Gemeinde, aus einer Schäferey in die andere wanderten, um überall Verheerungen anzurichten.

Die Erfahrung hat es bereits gelehrt, daß die Impfung auch bey den Schafen vor der Ansteckung schütze. Die Impflinge bekommen in der Regel nur Eine große Blatter, ohne Fieber, ohne Verlust oder Verschlechterung der Wolle, und ohne andere bössartige Folgen.

Ich will Niemanden rathen, jetzt die Blattern zu

impfen, da der Winter stündlich mit ungünstiger Witterung eintreten kann, wenn er gewiß ist, daß die Ansteckung ihn nicht erreicht. Es sind aber die Schafblattern eben jetzt bey mehreren Gemeinden zum Ausbruche gekommen. Wenn die Seuche auch nur erst wenige Stücke befallen hat, so sind doch alle jene, welche mit denselben und ihren Wärtern eine Gemeinschaft gehabt, oder nur die nämliche Crift betreten haben, so wie die Nachbarschaft in der Gefahr, ihr Vieh von dem nämlichen Übel heimgesucht zu sehen, wenn die Jahreszeit noch ungünstiger, das Vieh von schlechtem Winterfutter entkräfteter ist. Diesen dürfte die Impfung auch jetzt anzurathen seyn, bevor die natürlichen Blattern das Thier befallen, und dann die Impfung wirkungslos machen.

Durch Jahrhunderte haben die natürlichen Blattern der Menschen jährlich einen großen Theil der nachwachsenden Bevölkerung getödtet, verunstaltet, elend gemacht; dennoch wurde erst unter der landesväterlichen Regierung unsers allergnädigsten Kaisers und Herrn, und zwar ohne allen gesetzlichen Zwang, auch auf dem Lande die Schutzpocke allgemein, und dadurch Millionen Menschen das Leben, die Gesundheit und ihre Gestalt gerettet. Sollte denn das Nämliche nicht auch mit der Schutzpocke bey den Schafen geschehen können, welche für unsere Ernährung und Bekleidung so unentbehrlich sind?

(Der Beschluß folgt.)

C h a r a d e .

(Dreysylbig.)

Die Ersten vermögen gar viel in der Welt,
Und brachten schon Manchen an's Dritte,
Es schmiegt sich vor ihnen der grimmigste Held,
Sie ziehen mit stegenden Mächten in's Feld,
Mit Schönheit und Sanftmuth und Güte,
Und habt Ihr die Ersten beym Ganzen errungen,
So wird bey dem Ganzen der Gegner bezwungen.

Auflösung des Logogryphs in No. 52 v. J.

E i s t e r n e .